



Christian Stöcklin

Der Freundschaftstempel

Pr783 / M454 / Kasten 19





Christian Stöcklin (Stöcklein)

Genf 1741-1795 Frankfurt

Christian Stöcklin brach eine Lehre bei dem nicht näher bekannten Genfer Porträtmaler Steudlin frühzeitig ab, um 1757 nach Italien zu reisen. Dort erhielt er durch Antonio Galli da Bibiena (1697–1774) Unterricht in Architektur- und Perspektivmalerei. Nach einem Aufenthalt in Rom wirkte Stöcklin ab 1761 als Theater-Dekorationsmaler in Stuttgart und Ludwigsburg. 1764 kam er anlässlich der Krönungsfeierlichkeiten für Kaiser Joseph II. nach Frankfurt und arbeitete zunächst unter der Leitung von → Johann Andreas Benjamin Nothnagel an Transparentbildern für Illuminationen mit. Der Maler heiratete 1766 eine Frankfurter Bürgerstochter, konnte jedoch erst 1768, nach längeren Differenzen mit der Malerzunft, das Bürgerrecht erwerben. In Frankfurt schuf er, in Konkurrenz mit → Christian Georg Schütz d. Ä., Landschaften mit Ruinen, insbesondere jedoch Innenansichten von Kirchen nach der Realität und der Phantasie sowie andere Architekturstücke. Verschiedene seiner Gemälde wurden von → Johann Ludwig Ernst Morgenstern staffiert. Ein Schüler Stöcklins war → Michael Schlier.

Werke im Prehn'schen Kabinett

Pr456, Pr534, Pr535, Pr592, Pr783, Pr803

Literatur

Hüsgen 1780, S. 203f.; Hüsgen 1790, S. 427f.; Gwinner 1862, S. 329–331; Thieme/Becker, Bd. 32, 1938, S. 85f.; AK Frankfurt 1982, S. 101; AK Frankfurt/Dessau 2002/03, S. 230–233; Ludwig 2007, S. 282–284; Maisak/Kölsch 2011, S. 287

Bezeichnung (Pr783)

Bezeichnet auf den Säulenbasen im Vordergrund in Weiß: „Tanple“ (sic; links); „Damities“ (sic; rechts)



© Historisches Museum Frankfurt



© Historisches Museum Frankfurt

Technologischer Befund (Pr783)

Ölhaltige Malerei auf Papier, auf Hadernpappe
H.: 12,4 cm; B.: 20,4 cm; T.: 0,4 cm

Dünnes Hadernpapier, umlaufend beschnitten; mit Glutinleim (?) auf helle Hadernpappe aufgezogen. Dünne, gebrochene weiße Grundierung.

Vereinzelte Belege für eine mit dem Lineal und teils freihändige und mit weichem Metallstift (Blei?) ausgeführte Unterzeichnung. Im Farbmateriale der Rundbögen des Innenraums feine Ritzlinien mit der Reissnadel. Gliederung der Architekturelemente mit mittel- bis dunkelgrauen, bzw. -braunen Linien, deren Flächen mit halblasierenden bis deckenden Farben angelegt werden. Weiteres Ausarbeiten der architektonischen Details durch vertiefende Schatten sowie helle und dunkle Begleitlinien und Lichter in mehreren Schritten. Verwendung von deckend bis lasierend aufgetragenen Erdfarben in



beleuchteten Partien in Weißausmischung. Feinste Details und abschließende Lichter mit spitzem Pinsel locker aufgetragen. Figuren mit brauner Lasur vorskizziert, rote und blaue Farbakzente für Kleidung.

Zustand (Pr783)

Malschicht großflächig verputzt; schönende Retuschen und lasierende Übermalungen von Architekturelementen und Figuren. Stark vergilbte Firnisreste entlang der Randbereiche, helle Partien und einige dunklere Bereiche heraus gereinigt; jüngerer Firnis.

Rahmen und Montage (Pr783)

H.: 15,2 cm; B.: 23,1 cm; T.: 1,4 cm

Alter Prehn-Rahmen: Stangenware: A1; Eckornament: 1 scharf

Flächige rückseitige Beklebung von Pappe und Rahmen mit graublauem Hadernpapier.

[S.W. / A.D.]

Beschriftungen (Pr783)

Auf der Verklebung mit blauem Hadernpapier, braune Tinte: „455“, „C Stocklein“ [sic]; Bleistift: „S“, „783“; über letzterem schwarzer Filzstift: „783“ (doppelt unterstrichen); rosa Buntstift: „783“; blauer Buntstift: „1193“ (senkrecht laufend); weißer Klebezettel, darauf schwarze Tusche: „P. 511.“

Auf der Rückseite der Rahmenleiste, oben, braune Tinte (überklebt und unleserlich)

Auf der Außenkante des Rahmens, oben, Bleistift: „S 783“; rosa Buntstift: „783“; unten, blaue Tinte: „511“

Goldenes Pappschildchen: „P. 511. C. Stöcklin“



© Historisches Museum Frankfurt

Ausstellungen

Schloss Darmstadt, 1914 (vgl. Lit.)

Provenienz

Unbekannt

Literatur

Aukt. Kat. 1829, S. 15, Nr. 454: „STÖCKLEIN, C. Ein Freundschaftstempel. b. 7 ½. h. 4 ½. Leinw.“

Passavant 1843, S. 35, Nr. 783: „Stöcklin, C. Der Freundschaftstempel. b. 7 ½. h. 4 ½. Leinwand.“

Gwinner 1862, S. 330 (en bloc); Parthey Bd. 2 (1864), S. 588, Nr. 1; Verzeichnis Saalhof 1867, S. 69 (Wiedergabe Passavant); Biermann 1914, Bd. 2, S. LIV, Nr. 972, Abb. S. 574;



Thieme/Becker Bd. 32, S. 86; Wettengl/Schmidt-Linsenhoff 1988, S. 80f. (mit Wiedergabe Aukt. Kat. 1829)

Kunsthistorische Einordnung

Die in Aufbau, Stil und Malweise für Stöcklin ausgesprochen typische Darstellung zeigt den Blick in ein teils ruinöses Phantasiegebäude, nach vorne abgeschlossen durch eine bühnenbildartige Architektur in klassizistisch-barocken Formen: Von seitlichen Wandflächen gerahmt und einem korinthischen Säulenpaar mit sehr stark gekröpftem, vollständigem Gebälk getragen, überspannt ein fast bildhoher Korbogen den zentralen Durchgang mit Blick in die dahinter liegenden Gebäudeteile. Brennende Wandleuchter in Form flammender Herzen an allen vier Säulen entsprechen dem in der Bezeichnung auf den Säulenbasen angegebenen Bildthema des „Freundschaftstempels“, und auch die kartuschenförmigen Supraporten über den beiden seitlichen Türen dürften mit zweifigurigen (in ihrer Kleinheit aber nicht benennbaren) Szenen vielleicht den gleichen Themenkreis aufgreifen. Durch die linke Tür erkennt man im dahinter liegenden Raum eine Mauernische mit einer der Freundschaftsthematik entsprechenden Statuengruppe eines sich umarmenden Paares¹ und in der rechten Tür einen Rundbogen mit Ausblick auf eine weite Landschaft bzw. Meeresfläche.

Der mittige Durchgang leitet sodann zu einem Innenraum mit längsovalen Grundriss, zweigeschossiger Gliederung und kolossalen Blendpilastern über. Die wohl ehemals vorhandene Kuppel des imposanten Raumes fehlt indes, und auf der ruinösen Mauerkrone wachsen Bäume und Büsche. Durch einen weiteren, sehr hohen und rundbogigen Durchgang blickt man in einen Raum mit ruinierter Kuppel, der der Vierung einer Kirche mit Kreuzgrundriss entspricht und weiter in eine chorartige Architekturanlage mit gotisch anmutendem, erhaltenem Kreuzgratgewölbe. Zwischen beiden Raumteilen erheben sich eine halbhohe „Chorschranke“ sowie eine „Altaranlage“ aus Mensa und architektonisch gegliedertem Retabel. In dessen Nische erkennt man ein anthropomorph anmutendes Kreuz mit diagonal gesenkten Querbalken, das auf einem großen Herzen fußt. Zur Architektur und Innenausstattung seines Freundschaftstempels variiert Stöcklin also Bildschemata seiner Interieurs christlicher Kirchen, und ebenso verwendet er seine typischen, virtuos-skizzenhaft hingetupften Staffagefiguren, wie sie auch in seinen Kirchenbildern zu finden sind – darunter im Mittelgrund links ein sichtlich emotional bewegtes und gestikulierendes Besucherpaar, ferner einen rot gekleideten Herrn mit Stock und hohem Hut in Rückenansicht, der wie ein Kirchenschweizer anmutet, und schließlich ein von rechts in den Raum humpelnden Bettler mit Stock und abgerissener Kleidung.

Stöcklins Freundschaftstempel entstand in einer Epoche, die den Begriff der „Freundschaft“ zu einem Thema des literarisch-philosophischen Diskurses erhob, ja unter den Vorzeichen der „Empfindsamkeit“ einen regelrechten Freundschaftskult pflegte.² „Freundschaftstempel“ wurden als reale Architekturen in Gärten und Landschaftsparks errichtet, wobei der 1739/42 für Richard Lord Cobham im Park von Stowe (nahe Oxford) errichtete Tempel als frühestes erhaltenes Beispiel gilt. Auf dem Kontinent folgten zunächst Anlagen in Brandenburg: Nach einem ersten Staffagebau im Schlosspark Rheinsberg vor allem der Freundschaftstempel von Sanssouci (Carl von Gontard, 1768/70), den Friedrich II. von Preußen wohl unter dem Eindruck von Voltaires Gedicht *Temple de l'amitié* errichten ließ.³ Im Rhein-Main-Gebiet wäre vor allem der von Emanuel Joseph von

1 Möglicherweise die „bekleidete“ Paraphrase der *Cupido-Psyche-Gruppe* aus den Kapitolinischen Museen in Rom, vgl. Haskell/Penny 1981, S. 189-191.

2 Die Literatur zu Freundschaft und Freundschaftskult im 18. Jahrhundert ist Legion. – Einen guten Überblick über das Thema Freundschaft und Kunst gibt Appuhn-Radtke, Sibylle / Wipfler, Esther P.: Artikel Freundschaft, in: RDK, Bd. 10, 2011/12, Spalte 793-902, mit weiterer Literatur, aus dem viele nachfolgende Angaben stammen; Online-Fassung im RDK Labor, Permalink: <http://www.rdklabor.de/w/?oldid=80613> (Zugriff 9. September 2015).

3 Korinthischer Monopteros, erst 1791 teils geschlossen; die Säulenschäfte schmücken acht Relieffondi mit den Büsten bzw. Köpfen antiker Freundespaare: Orest und Pylades, Euryalos und Nisos, Herakles und Philoktetes, Theseus und Peiritoos.



Herigoyen entworfene und 1786/89 errichtete Freundschaftstempel im Park Schönbusch bei Aschaffenburg zu nennen, der als Besonderheit die Architektur des römischen Pantheons nach dem Vorbild englischer Staffagebauten ins Kleine überträgt.⁴ Die Mode hielt bis ins frühe 19. Jahrhundert an, wie das Beispiel des 1824 in Form eines streng klassizistischen Monopteros errichteten Freundschaftstempels im Landschaftspark Fürstenlager bei Auerbach an der Bergstraße zeigt.⁵ Der im selben Park 1786 aufgestellte und „dem Genius der Freundschaft“ geweihte Freundschaftsalter nach antikem Geschmack steht für die zahlreichen Freundschaftsdenkmäler in Form von Altarsteinen, Büsten, Vasen und Urnen, wie diese für die empfindsame bzw. sentimentale Strömung der Gartenkunst um 1780/90 besonders charakteristisch sind.

Der Freundschaftstempel hatte demnach mit dem Bautyp des Monopteros seine spezifische architektonische Form gefunden, in der er beispielsweise auch Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts als Zeichnung oder Druckgraphik Eingang in zahlreiche Stammbücher der Zeit fand.⁶ Bezeichnungen wie „Tempel der Freundschaft“ übertrug man bald auf die Stammbücher selbst, sie werden dann häufig auch auf dem Einband bzw. dem Rücken derselben genannt. Die Verwendung des Begriffes konnte also ausgesprochen vielfältig sein, und so bezeichnete beispielsweise auch Johann Wilhelm Ludwig Gleim seine Sammlung von Freundschaftsporträts und zum Teil auch seine Bibliothek mit der Korrespondenz mit Freunden in seinem Wohnhaus in Halberstadt als „Freundschaftstempel“.⁷ Christian Stöcklins Freundschaftstempel wirkt vor der beschriebenen Motiv- und Begriffstradition ausgesprochen originell – doch andererseits kompilierte der Maler dabei wiederum Bildthemen und Kompositionen, die ihm ausgesprochen vertraut waren, wie dekorativ aufgefasste Ruinenstücke und insbesondere Kircheninterieurs nach der Phantasie. Das daraus entstandene Capriccio könnte vielleicht auch symbolhaft zu verstehen sein, etwa in dem Sinne, dass im ruinierten Gebäude der (christlichen) Tradition ein neuer Kult der Freundschaft gepflegt wird. Ob dies möglicherweise weitere, vielleicht auch zeithistorische Bezüge oder Anspielungen impliziert, wäre durch eine umfassende motivgeschichtliche Untersuchung zu klären.⁸

[G.K.]

4 Vgl. Helmberger 1991, S. 64-68.

5 1864 durch einen „Efeutempel“ ersetzt, 1998 wieder in alter Form rekonstruiert.

6 Etwa, um ein beliebiges Beispiel herauszugreifen, im Stammbuch Laue, Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar, (Stb 692), Laufzeit 1812-1846, darin ein kolorierter Stahl- und ein Kupferstich mit Freundschaftstempeln, Abb. online unter: URL: <http://www.inka.uni-tuebingen.de/daten/stammbilder/stb692-7v-wittich-33.jpg> sowie URL: <http://www.inka.uni-tuebingen.de/daten/stammbilder/stb692-40v-stich-unbek-freundschaftstempel.jpg> (Zugriff jeweils 31. August 2015).

7 Zu der Sammlung vgl. Scholke 2000.

8 Bezüge zur freimaurerischen Ikonographie und Geisteswelt sind für Stöcklins *Freundschaftstempel* wohl auszuschließen, da dann zu erwartende Symbole aus dem Handwerk wie Winkel, Zirkel etc. oder zumindest die Bezeichnung der beiden Säulen mit den Buchstaben „J“ und „B“ (für die Torsäulen *Jachin* und *Boas* am Eingang des Salomonischen Tempels) gänzlich fehlen; freundliche Mitteilung von Ursula Schaumburg-Terner, Email vom 25. September 2015. Vgl. auch Ternier 2001; insbes. S. 69-73.